

BEAUTY

Parfum-Punk



Einst unterwegs in besetzten Häusern, entwirft der Zürcher Parfümeur Andreas Wilhelm heute Düfte. Auch für reiche Menschen

Text: Andrea Bornhauser
Fotos: Marvin Zilm

Hefehaltiger Brotduft, der fettige Geruch von Tulpen, von grünen sardischen Tomaten, die süss-säuerliche Essenz von weinhaltigem Hartkäse und Nuancen von salzgelagertem Stockfisch: Trotz kalter Brise, die an diesem Morgen über den Marktplatz von Zürich Oerlikon weht, macht die Nase von Andreas Wilhelm Düfte aus, die einer normalen verwehrt bleiben. Nicht nur erriecht der Parfümeur und Aromakünstler diese, sondern er kann sie auch sofort benennen und aus dem Effeft in ihre Einzelteile zerlegen.

«Der Stangensellerie übertüncht wieder einmal alles! Das liegt an den Pyrazinen», erklärt Wilhelm. So fein getunt sein Riechorgan, so bärig der Mann in der schwarzen Windjacke, der vor dem Käsestand steht und die Nase gegen die Auslage richtet. Hier ist die Intensität der Düfte sogar für Normalriechende hoch. «Epoisse! Reblochon! Tomme Fleurette!», ruft Wilhelm freudig aus, bevor er zu den Hyazinthen schreitet. Würde man alle Duftmoleküle, die Andreas Wilhelm auf dem Marktplatz riecht und beschreibt, bunt einfärben - es wäre wie mitten am indischen Farbenfest Holi.

Zwischen Kläranlage und Kehrriecht

Der 41-Jährige zählt zu den zehn Prozent aller Menschen, deren Nase überdurchschnittlich sensibel ist. Schon als Kind sei sie herausgestochen, etwa als er auf einer Wanderung einen nahenden Soldatenzug schon aus einem Kilometer Entfernung gerochen hatte. «Wegen des Blachen- und Waffenfetts», sagt Wilhelm. Aufgewachsen im zürcherischen Wallisellen - zwischen Kläranlage und Kehrriechtverbrennung, wie er sagt -, war dem Buben bald klar, dass er etwas aus seinem Talent machen mochte. So folgten auf die Chemielaboranten-Lehre verschiedene Jobs als Industrie-Parfümeur bei grossen Schweizer Duftentwicklern, wo er etwa Aromastoffe für Putzmittel, Kosmetika und 08/15-Raumdüfte für Hotels und Warenhäuser kreierte. Als er 2004 für ein Billigshampoo einen Duft entwerfen musste, der «bitteschön nach «Chanel Nr. 5» riechen soll, aber im Verkauf nur 7 Franken kosten darf», habe es ihm «endgültig den Nuggi rausgehauen».

An der Weststrasse in Zürich richtete sich Wilhelm in einer Garage daraufhin ein Duftlabor ein und tüftelte weiter. Damals trug er einen Irokesenschnitt und übernachtete hie und da in

«
Als Kind konnte er einen nahenden Soldatenzug schon aus einem Kilometer Entfernung riechen.
»



Linke Seite: Parfümeur Andreas Wilhelm.

Oben: Für seine eigene Linie «Perfume.Sucks» hat Wilhelm bis heute fünf Nischendüfte entwickelt.

Diese kosten je 65 Fr. (52 ml) und sind online erhältlich über perfume.sucks.



Oben: Rund 1800 hochwertige Rohstoffe lagern in Andreas Wilhelms Duftlabor.

Unten rechts: Pflückerchen und Flüssigkeiten, wie in einer Apotheke.

einem besetzten Haus. Seinen Kumpels habe er ab und zu heimlich Konzentrate ins Bier geleert: «Wenn sie Glück hatten, roch es nach Bazooka-Kaugummi, mit etwas Pech nach Wurst.»

Inspiration aus Afrika und Indien

Als er von 2011 bis 2017 Hausparfümeur bei Weleda war, kam sein Leben wieder in geordnetere Bahnen. Für das Schweizer Naturkosmetiklabel entwarf Wilhelm unter anderem die Granatapfel-Linie und für die Sushi-Kette Yooji's einen Eistee. Dann wurde er von Seluz, einem der grössten türkischen Duftentwickler, als Senior Parfümeur unter Vertrag genommen. Das ist auch der Grund, weshalb der Zürcher oft zwischen seinem Duftlabor, das sich mittlerweile in Zürich Binz befindet, und dem Hauptsitz von Seluz in Istanbul pendelt. Für dessen Abteilung «Fine Fragrances» entwickelt er unter anderem Duftaromen für Waschmittel, Deos, aber auch «Parfums für reiche Araber».

Seine Spezialität sind sogenannte Bachur-Essenzen, also orientalische Räucher-mischungen, die beispielsweise die Edelhölzer Oud enthalten. In diesem Bereich zählt sich Wilhelm zu den zehn besten Nasen weltweit.

Die Hälfte seiner Arbeitszeit sei er unterwegs. Nicht nur in der Türkei, sondern auch in Afrika und in Indien findet seine Nase immer wieder neue Inspiration. «Im Vergleich zu den *spice markets* ist die Schweiz dufttechnisch eher eine Wüste», sagt Wilhelm. «Hier regen sich die Leute ja bereits wegen Kebab-Geruch auf.» Sowie attestiert er unserem Land einen extrem verklemmten Umgang mit Gerüchen: «Vor allem mit jenen des eigenen Körpers.»

Am Sitznachbarn schnüffeln

Für den zweifachen Familienvater selbst gebe es indes keine unangenehmen Gerüche. Selbst den Düften einer indischen Leichenverbrennung, eines Schlachthauses oder von Erbrochenem könne er Positives abgewinnen: «Alle Düfte sind interessant für mich!» Auch eine Fahrt mit dem 32er-Bus durch die Langstrasse an einem Sommertag sieht er als Feldstudie. «Da liegen Schweissgerüche, ungewaschene Haare und Spuren von Medikamenten in der Luft. Am liebsten würde ich ja jeweils an meinen Sitznachbarn schnüffeln», so Wilhelm. Den einen

perfekten Duft gibt es für ihn allerdings nicht. «Wenn, dann ist es der meiner Kinder. Das ist immer wie Heimkommen», sagt Wilhelm.

In Wilhelms lichtem Duftlabor im Binz-Quartier riecht es irgendwie nach frisch aufgeschnittenem Fisch. «Für ein Kunstprojekt experimentieren wir gerade mit Bambus-Ketone, einem synthetischen, an natürlichen Fischduft angelehnten Molekül», erklärt der Parfümeur. Hier, mit Blick über die Gleise und auf den Üetliberg, mischt er mit einer Mitarbeiterin auch Rezepte für Autodüfte, zentrifugiert Duftproben und kreiert darüber hinaus Nischendüfte für seine eigene Parfümlinie «Perfume.Sucks». Für diese olfaktorischen Experimente stehen ihm im Labor rund 1800 hochwertige Rohstoffe in Flüssig- oder Pulverform zur Verfügung, von A wie Ambroxan bis Z wie Zenolide.

Eine der ältesten Dufterinnerungen, die Wilhelm abgespeichert hat, sei jene an ein seifiges Schublädchen im Badezimmer seiner Grossmutter: «Darin roch es nach ranzigen Maiglöcklein mit einer Spur Lavendel.»

